Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 86 (1968)
Heft: 22

Nachruf: Kobelt, Karl

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Experiment

Einige konkrete Vorschläge sind aufgeführt worden, auf Grund derer der erste Versuch eines Nachdiplomstudiums in kürzester Frist in die Wege geleitet werden könnte. Es gibt Optimisten, die behaupten, dass bei genügend gutem Willen die kürzeste Frist Oktober 1968 heissen könnte...

Was immer das Datum der Einführung eines Versuchsbetriebes sei, sein Anfangserfolg wird weitgehend abhängen vom Impuls und von der Begeisterung, mit denen diese neue Ausbildungsmöglichkeit getragen wird. Ein versuchsweises Nachdiplomstudium darf nicht im Sande verlaufen, auch wenn es nur improvisiert ist. Es muss von Anbeginn repräsentativ sein für das eigentliche Nachdiplomstudium. Damit jener rote Faden gewahrt wird, der vom Experiment zum ausgewogenen System führt, müssen gewisse Formalitäten eingehalten werden:

1) Im Anfangsstadium dürften Bedingungen zur *Zulassung* zwar nebensächlich oder gar unerwünscht sein. Zuerst soll ja das Interesse am neuen System geschaffen werden. Um das reine Fachhörertum zu vermeiden, wird später allerdings eine Zulassungsbedingung notwendig sein, die jedoch keine hochgeschraubten Anforderungen stellen soll.
2) Kein Mittel regt so sehr zur Überarbeitung eines Vorlesungsstoffes an, wie die Aussicht auf eine *Prüfung*. Da die Überarbeitung von neuem Wissen ein wesentlicher Bestandteil des Lernprozesses ist, sollte jeder Semesterkurs unbedingt mit einer Prüfung abgeschlossen werden. Ein junger Absolvent, der nur den prüfungslosen Zustand während der Semester gekannt hat, müsste sich etwas umgewöhnen.
3) Jede Fachrichtung des Nachdiplomstudiums würde als *Kursus* organisiert. Ein Kursus mag sich zusammensetzen aus grundlegenden Vorlesungen einerseits sowie aus Spezialvorlesungen der bestimmten Fachrichtungen anderseits. Beispielsweise würde ein Minimum an Wochenstunden verlangt, deren Wahl dem einzelnen Studenten wenigstens zu einem gewissen Grade freistehen würde. Auf Grund der ohnehin stattfindenden Prüfungen wäre es ein leichtes, den Abschluss der einzelnen Fächer oder auch des ganzen Kursus mit einem Zeugnis zu bestätigen. Es wäre ausserdem denkbar, dass ein Doktorand zum Besuch eines ganzen Kursus verpflichtet würde.

Die drei obenerwähnten Punkte müssen bei einer versuchsweisen Einführung des Nachdiplomstudiums ins Auge gefasst werden. Eine Entscheidung braucht jedoch erst gefällt zu werden, nachdem die ersten Vorlesungen bereits im Gange sind. Mit anderen Worten: eine baldige Handlung soll das erste Ziel sein.

Welche Abteilung?

Die obigen Ausführungen sind bewusst allgemein gehalten worden, weil die meisten Argumente nicht an eine spezifische Abteilung gebunden sind. Der Autor muss allerdings zugeben, dass ihm in erster Linie das Beispiel der Abteilung für Elektrotechnik vorschwebt. Die Elektrotechnik stellt eines jener Gebiete dar, auf denen die Entwicklung der Nachkriegsjahre besonders stürmisch vorangeschritten ist. Für die Elektrotechnik ist deshalb die Einführung eines Nachdiplomstudiums ein besonders dringendes Anliegen. Manche andere Abteilung befindet sich jedoch in einem ganz ähnlichen Fall.

Schlussfolgerung

Mit Genugtuung wurde festgestellt, dass die Notwendigkeit eines Nachdiplomstudiums an der ETH erkannt und dass bereits ein erster Grundstein zu dessen Schaffung gelegt worden ist. Da die zehnjährige Zeitkonstante der ETH berühmt ist, wird befürchtet, dass dessen praktische Einführung noch viel Zeit beanspruchen wird. Die Notwendigkeit einer zusätzlichen Ausbildung ist jedoch dringend. Deshalb kann sich weder die ETH noch die schweizerische Wirtschaft leisten zu warten. Einige praktische Massnahmen wurden daher vorgeschlagen, die sofort und ohne grosse Investitionen eingeführt werden können. Diese Massnahmen sollten einerseits zur Verbesserung des bestehenden Ausbildungssystems führen. Anderseits könnte darauf ein erster Versuch eines Nachdiplomstudiums aufgebaut werden.

Die obengenannten Vorschläge stellen nur *eine* von vielen möglichen Varianten dar. Es wäre erfreulich, wenn die spezifisch angeführten Massnahmen auf fruchtbaren Boden fallen würden. Viel wichtiger ist es jedoch, dem aktiven Aufbau eines Nachdiplomstudiums konkret weiter zu helfen.

Adresse des Verfassers: Dr. *André A. Jaecklin*, Goldwandstrasse 35, 5400 Ennetbaden.

† Karl Kobelt

DK 92

Der Bundesbrief unserer Eidgenossenschaft trägt das Datum des 1. August 1291; bei der 600. Wiederkehr dieses Tages entstand der Gedanke, ihn im ganzen Land zur Erinnerung an die Entstehung des Schweizerbundes festlich zu begehen. Als dieser schöne Brauch am 1. August 1891 eingeführt wurde, als alle Glocken läuteten und die Höhenfeuer aufleuchteten, erblickte Karl Kobelt das Licht der Welt. An jenem Tag wurde dem Vater Karl Kobelt und seiner Ehefrau Marie, geb. Schaad, der erste und einzige Sohn geboren, der dann später am Tage der Bundesfeier oft und gern behauptete, er sei wegen seines Geburtstags verpflichtet, ein guter Eidgenosse zu sein. Der Vater, gebürtiger Rheintaler von Marbach, war Postbeamter, der als Bahnpostkondukteur auf verantwortungsvollem und strengem Posten stand und ganz besonders ein senkrechter Bürger und vorbildlicher Mensch gewesen sein muss, so wie auch die Mutter durch ihre Herzensgüte und ihren Fleiss sich auszeichnete.

Der Sohn Karl war ein aufgeweckter und fleissiger Schüler, der schon früh als Kadett und als eifriger Beobachter auf dem nahen Exerzierplatz die ersten militärischen Eindrücke erhielt. Erst nach reiflicher Überlegung trat er in die technische Abteilung der Kantonsschule St. Gallen ein, wo er sich weiter durch leichte Auffassungsgabe und Fleiss auszeichnete – daneben aber auch durch künstlerische Begabung und studentische Fröhlichkeit im Kantonsschüler-Turnverein, wo der schönste studentische Betrieb herrschte, den er mit Freuden mitgemacht, und wo er die treuesten Kommilitonen gefunden hat.

Nach der Maturität trat er 1910 in die Ingenieurschule des Eidg. Polytechnikums, wie die ETH damals noch hiess, in Zürich ein – wie er schreibt, ohne eigentlich recht zu wissen, warum. Am Polytechnikum trat Karl Kobelt dem Polytechniker-Ingenieur-Verein (PIV) bei, dessen Aktuar er im Winter-Semester 1912/13 gewesen ist. Im folgenden Sommer-Semester 1913 war er Präsident. Der Verein hatte inzwischen seinen Namen in Akademischer-Ingenieur-Verein (AIV) gewandelt. Karl Kobelt gehörte in der gleichen Zeit auch dem Delegierten-Konvent des Verbandes der Studierenden an der ETH an. Im Jahresbericht 1912/13 finden wir in den Vorständen des Verbandes und der Fachvereine einige später bekannt gewordene Namen: Wilhelm Böckli, Bauing., Hans Streuli, Architekt, Th. Odinga, Chemiker, Werner Schober, ing. agr., und im AIV-Vorstand S.S. 1913 unter Präsident Karl Kobelt die heute noch lebenden Ingenieure Walter Heierli, Robert Hunger, Simon Bertschmann, Edwin Hunziker, Tobias Frey, Edwin Peter und Johannes Schneider. Die damaligen Mitglieder des AIV erinnern sich heute noch, wie Präsident Karl Kobelt, vom St. Galler KTV mit dem Cerevis Igel behaftet, in das trockene Vereinsleben frisches und frohes studentisches Treiben brachte, also dass die Versammlungen, die Abend- und Nachtschoppen, die Maifahrten und die Exkursionen zu unvergesslichen Tagen wurden. In sein Präsidialsemester fiel auch das fünfzigjährige Jubiläum des Verbandes der Studierenden, das mit einem glanzvollen studentischen Fest begangen wurde. Die Fachvereine marschierten in den schönsten Farben auf, und besonders tat sich der AIV hervor mit seinem Präsidenten im vierspännigen Landauer mit der Fahne, gefolgt von einer dreissigköpfigen Reitergruppe im Vollwichs und einem stattlichen Harst von Fussvolk in Barett und Brustband – alles in allem ein Aufmarsch der Fachvereine, wie er wohl vorher und nachher in der schönen Stadt Zürich selten oder nie mehr stattgefunden hat.

Kurz vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges im August 1914 hatte Karl Kobelt sein Diplom-Examen abgeschlossen und leistete hierauf wochen- und monatelang Aktivdienst. Er war eingeteilt bei der Waffe der «Fahrenden Mitrailleure», worauf er sehr stolz war. Ein Jahr lang arbeitete er dann als Militär-Topograph im Tessin und zeichnete Landkarten, zwischenhinein als Assistent bei Prof. Baeschlin, bei dem er seine Doktordissertation über «Genauigkeitsuntersuchung der graphischen Triangulation» ausarbeitete und sich 1917 den Doktortitel der Technischen Wissenschaften erwarb.

Eine interessante Zeit begann für ihn nachher, als er in Altdorf in die Bauunternehmung Baumann & Stiefenhofer eintrat, um sich als Bauleiter beim Bau der unterirdischen Munitionsmagazine praktisch zu betätigen. Wohl den tiefsten Eindruck erhielt er in der trüben Periode des Generalstreiks und der Grippeepidemie. Seine Baustelle mit einigen hundert Arbeitern wurde von beiden Ereignissen in Mitleidenschaft gezogen. Als wegen des Generalstreiks das Tessinerregiment durch den Gotthard zum Ordnungsdienst herangefahren kam, liess das Zugspersonal den Zug in Erstfeld auf dem Bahnhof

† Karl Kobelt
Dr. sc. techn., Bundesrat 1940—1954
1891 — 1968

führerlos stehen. Mit einem andern Ingenieur setzte Karl Kobelt ihre Kenntnisse über Baulokomotiven ein, bestiegen die SBB-Lokomotive und fuhren das Tessinerregiment nach Arth-Goldau.

Nach Kriegsende – am 1. Juli 1919 – wurde Karl Kobelt als Sektionschef beim Eidg. Amt für Wasserwirtschaft gewählt. 14 Jahre lang stand er auf diesem Posten. Er hatte dort eine Menge interessanter wasser- und energiewirtschaftlicher Probleme zu bearbeiten, so die 2. Juragewässer-Korrektion, die Rheinregulierung und verschiedene Seeregulierungen. Er kam mit vielen Amtsstellen und verschiedensprachigen Bevölkerungskreisen in Berührung und war auch längere Zeit im Vorstand und später Präsident der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern.

Eine aussergewöhnliche und überraschende Wendung trat für ihn ein, als 1933 die Aufforderung aus seinem Heimatkanton St. Gallen eintraf, eine Kandidatur als Regierungsrat anzunehmen. Karl Kobelt fiel die Annahme nicht leicht, aber als nach schöner Wahl seine Übersiedlung in die ihm so vertraute Heimat erfolgte und er sich als Baudirektor auf seine technischen Kenntnisse stützen konnte, begann für ihn eine Zeit von acht Jahren (1933–1940), die er später zu den schönsten seines Lebens zählte. Die damaligen Kollegen in der St. Galler Regierung und seine Mitarbeiter schätzten den überragenden Techniker und edlen Menschen in ihm. In der Tat hat der Baudirektor und Ingenieur Kobelt in seiner Heimat Grosses und Bleibendes geleistet, worüber a. Kantonsingenieur Rudolf Meyer und a. Strasseninspektor Carl Kirchhofer berichtet haben. In den Zeiten der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit förderte er mit erstaunlicher Tatkraft und Energie die Realisierung öffentlicher Werke des Hoch- und Tiefbaues. Zahlreiche Strassenzüge wurden verbessert und ausgebaut. Nachdem der Kampf um eine rechtsufrige Walenseestrasse von Walenstadt über Quinten nach Weesen nicht zum Ziele geführt hatte, wurde mit der St. Galler Strecke der linksufrigen Strasse Walenstadt–Murg–Mühlehorn sofort begonnen. Als Gemeinschaftswerk mit den Kantonen St. Gallen, Schwyz und Zürich und der Südostbahn kam die dringende Korrektion des Seedammes zwischen Rapperswil und Pfäffikon unter der Leitung von Regierungsrat Kobelt zur Ausführung. Ihm ist es zu verdanken, dass gegenüber einem bereits baureifen Projekt für einen neuen Sitterübergang im Westen der Stadt St. Gallen eine gestrecktere und sonnigere Linienführung für Brücke und Strasse erreicht werden konnte: die stolze Fürstenlandbrücke, mit Kosten von 3,5 Mio Franken von 1938 bis 1941 erbaut, darf als ein Denkmal für Karl Kobelt bezeichnet werden. Als wichtige Hochbauten entstanden in jenen Jahren die Frauenklinik des Kantonsspitals St. Gallen und das Bezirksspital in Grabs. Die internationale Rheinkorrektion von der Ill-Mündung bis zum Bodensee, die Melioration der Linthebene und die zahlreichen Wildbachverbauungen konnten durch die umfassenden Kenntnisse des Baudirektors stark gefördert werden.

In den Ausschuss der GEP wurde Kollege Kobelt durch die Generalversammlung 1933 in Basel gewählt. Anlässlich der 75-Jahr-Feier der GEP in Zürich wurde er 1944 zum Ehrenmitglied ernannt. Auch in dieser Eigenschaft nahm er nicht selten an den Sitzungen des Ausschusses teil. Ferner präsidierte er den «Pfeiffer-Club», jenen Kreis von Ehemaligen der Studienjahre um 1910–20, der sich jetzt noch jährlich einmal versammelt.

Ein Eidgenosse wie Karl Kobelt, mit der strengen Erziehung zur Pflichterfüllung, hat es mit seinem Dienst fürs Vaterland selbstverständlich ernst genommen. Auch hatte er die seltene Eigenschaft, für alle Zweige menschlichen Wirkens ausgerüstet zu sein – er war mit mathematischen und künstlerischen Gaben versehen, und die Talente waren umfassend, auch wenn er sie mit der ebenfalls angeborenen Bescheidenheit nicht immer so recht zeigte oder zeigen konnte. Das anerzogene Pflichtgefühl und seine Auffassungsgabe führten ihn auch auf militärischem Gebiet vom Kompaniekommandanten in die Generalstabskurse und in die höchsten Kommandostäbe. So bekleidete er unter Oberstdivisionär Lardelli, mit dem er zeitlebens kameradschaftlich verbunden blieb, den Posten des Stabschefs der alten 6. Division, war dann bei Kriegsausbruch 1939 Kommandant des Thurgauer Regiments 31, und bald darauf erhielt er den Posten des Stabschefs im neugebildeten Armeekorps Labhardt. Zur gleichen Zeit, bei den Wahlen 1939, wählte ihn das St. Galler Volk in den Nationalrat. Es ist klar, dass über diese Jahre recht viele und interessante Erlebnisse zu erzählen wären! Nur eine Erinnerung, die er selber in seinem «Aufsatz des Lebens» geschrieben hat, sei festgehalten: «Als Regimentskommandant erhielt ich 1939 den Auftrag, den Verteidigungsabschnitt zwischen oberem Buchberg und dem Zürichsee längs dem Linthkanal zur Verteidigung einzurichten. Welche Ironie des Schicksals: Ich war berufen, die Linthebene unter Wasser zu setzen, während ich einige Wochen vorher im Grossen Rat des Kantons St. Gallen das Projekt zur Entsumpfung der Linthebene zu verteidigen hatte. Und im Mai 1940, als mit einem Angriff auf die Schweiz gerechnet werden musste, hatte ich den Befehl zu erteilen, die Minenkammern der Fürstenlandbrücke zu laden und die Vorbereitungen zu treffen, um das stolze Werk, das kurz zuvor unter meiner Leitung erbaut worden war, nötigenfalls in die Luft zu sprengen.»

Karl Kobelt war nur ein Jahr lang Mitglied des Nationalrats, denn er wurde am 10. Dezember 1940 als Nachfolger des Appenzellers Bundesrat Baumann in die oberste Landesregierung gewählt und übernahm von Bundesrat Rudolf Minger das Militärdepartement. Er hatte die Ehre, in den Jahren 1946 und 1952 das Amt des Bundespräsidenten zu bekleiden.

Die Kriegsjahre waren für alle Bundesräte und überhaupt für alle, die an verantwortungsvollen Posten standen, eine ungeheure Belastung. Die Gunst der Popularität und parlamentarischer Einmütigkeit seinen kostspieligen Forderungen gegenüber ist einem Wehrminister selten beschieden. Bundesrat Kobelt, der Technik verhaftet und in Dingen der Bewaffnung und Ausrüstung kompetent, fühlte sich dem Soldatentum und der militärischen Landesverteidigung tief verbunden und verpflichtet. Nachdem der heisse in einen kalten Krieg übergegangen war, musste der verantwortliche Chef des Militärdepartementes nach allen trügerischen Entspannungshoffnungen die Zügel wieder stärker anziehen. Mit der Truppenordnung 1951 und dem nach der Koreakrise aufgestellten gewaltigen Rüstungsprogramm von anderthalb Milliarden Franken wurde unsere Armee mit gesteigerter Feuerkraft auf einen Stand gebracht, der jenen der Armee des Aktivdienstes weit übertraf. Mit der Eidg. Turn- und Sportschule Magglingen, die der Initiative Bundesrat Kobelts zu verdanken ist, hat er sich ein Denkmal gesetzt. Er war es auch, der – nach der Verwerfung des Obligatoriums – den freiwilligen Vorunterricht einführte und kraftvoll förderte.

Das schwere Amt ist Bundesrat Kobelt nicht leicht gemacht worden. Für manche zu «Affären» aufgebauschten, unerfreulichen «Erbschaften» aus der Kriegszeit musste er hinterher den Kopf herhalten. Den Sozialdemokraten boten seine Forderungen an den Fiskus willkommene Gelegenheit zur Opposition. Wie der Wehrminister streng gegen sich selbst war, so war er auch streng nach aussen und schien manchmal zu starr und wenig diplomatisch zu sein. Es war ihm nicht beschieden, sich lauter Freunde zu machen, aber mit seinem unbeugsamen Willen, seiner grossen Schaffenskraft, die ihn schliesslich ermüden liess, war er ein tüchtiger, wenn auch manchmal unbequemer Fachminister.

Als Bundesrat Rubattel nach nur sieben Dienstjahren im Sommer 1954 seine Rücktrittsabsicht bekanntgab, liess Bundesrat Kobelt aus freiem Entschluss den Parteipräsidenten wissen, dass er zur Demission

bereit wäre, wenn damit bei einer Doppelvakanz die dem Lande dienenden Neuwahlen erleichtert würden. Dabei dachte er aber auch an seinen Heimatkanton St. Gallen, indem er diesem durch die Möglichkeit einer Kandidatur Holenstein – der sein Nachfolger wurde – einen Dienst zu erweisen gewillt war.

Während 14 aufreibenden Jahren, mit der Bundespräsidentschaft 1946 und 1952, hat Bundesrat Karl Kobelt, der seither noch fast ebensoviele Jahre im Ruhestand verbringen durfte – bereichert durch Reisen, Malen und Bemühungen um die Restauration von Werdenberg –, als Wahrer und Mehrer schweizerischer Wehrhaftigkeit Bedeutendes geleistet, wofür ihm dankbares Gedenken gebührt.

Dieses reiche Leben hätte nach einem nicht restlos erfreulichen Ruhestand einen langen und friedlichen Lebensabend verdient. Es hat nicht sollen sein: leichtere und schwerere Krankheiten wechselten ab und waren dank der Fürsorge seiner Kinder und der treuen Haushälterin für ihn leicht zu ertragen. Anfangs November des Jahres 1967 zeigte sich eine schwere Leberstörung. Noch war es ihm gegönnt, eine recht fröhliche Weihnacht – nicht ohne schmerzliche Störungen – zu verbringen. Doch am 5. Januar 1968 gegen Abend, als er, wie gewohnt, einige Schritte am Arm der Krankenschwester gegangen war, sank er nieder, und nach wenigen Sekunden hatte eine Embolie das tapfere Herz zum Stillstand gebracht. Zahlreiche Nekrologe, die dem verstorbenen Staatsmanne Worte der Anerkennung und des Dankes widmeten, und die Schilderungen der würdigen Trauerfeierlichkeiten zeugten davon, dass im ganzen Lande dem Magistraten und Menschen Karl Kobelt der Dank gezollt wurde als einem Eidgenossen, der für sein Land das Beste wollte und sein Bestes gegeben hat.

Hans Müller, Aarberg

† Antonio Balduzzi

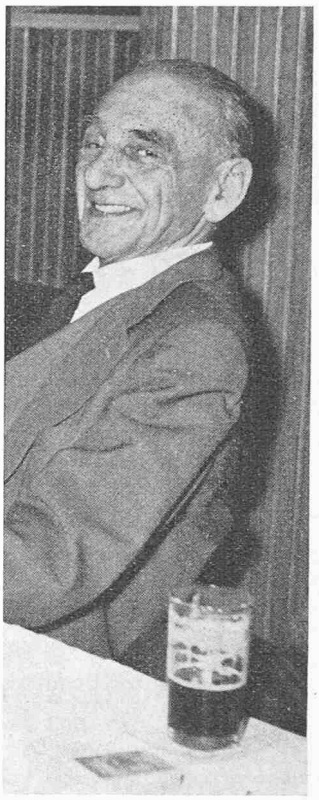
DK 92

Am 17. November 1967 ist Dott. Ing. Antonio Balduzzi, Ausschussmitglied der GEP seit 1961, in Venedig unerwartet plötzlich gestorben. Es hat damit ein Leben seinen Abschluss gefunden, das vollständig der Arbeit gewidmet war. Noch in der Klinik, in die er sich zur Erholung begab, fanden sich Handbücher, Rechenschieber und Pläne aus seiner laufenden Konsultationstätigkeit.

In St. Gallen als Sohn eines dort ansässigen italienischen Baumeisters am 18. August 1891 geboren, absolvierte er 1911 die Kantonsschule und studierte anschliessend an der ETH, an der Abteilung für Bauingenieurwesen, bis er im März 1915 von der italienischen Armee eingezogen wurde. Nach kurzer Ausbildung zum Genie-Leutnant brevetiert, verbrachte er zwei Jahre ohne Unterbruch in den Schützengräben des Isonzo und des Piave. Ende 1917 zum Befehlshaber des Strassenkommandos der ersten Armee bestimmt, hatte er für die Verbindungswege bis zur Front eines ausgedehnten, bergigen Gebietes zu sorgen. Bei Friedensschluss, nach längerer Krankheit aus der Armee entlassen, heiratete er in Zürich Lisa Laupper, mit der er sich vor dem Kriegsausbruch verlobt hatte.

Die Baufirma seines Vaters war infolge Erkrankung des Vaters während der Kriegszeit verkauft worden. Antonio wirkte nun zuerst in Mailand, dann in Portugal als Bauleiter. 1922 bis 1925 leitete er Projektierung und Ausführung der Eisenbahnlinien von Arezzo nach Sinalunga und von Spoleto nach Norcia in Mittelitalien. In den folgenden zwei Jahren baute er die automatischen Telephonnetze der Städte Florenz und Livorno aus. Letztere Arbeiten stellten heikle Tiefbauprobleme im städtischen, bewohnten Gebiet und waren für seine weitere berufliche Entwicklung entscheidend – von dort datiert seine Spezialisierung auf Baugrunduntersuchungen, Pfählungen, Injektionen, und sein Interesse für die damals entstehende Bodenmechanik sowie die intensive Mitarbeit bei der Erhaltung von gefährdeten historischen Bauwerken.

Lisa und Antonio Balduzzi-Laupper, die sich in gemeinsamer, intensiver Arbeit das Hauptverdienst um das Gelingen der GEP-Generalversammlung 1960 in Venedig erworben haben



† Antonio Balduzzi
Dott. Ing.
1891 — 1967

Im Jahr 1928 folgen gleich drei Arbeiten in Venedig: eine Quaimauer am Hafen, eine Brückenkonsolidierung in der Stadt und die Fundationen für die Hochspannungsleitung in der Lagune für die SADE, letzteres eine Arbeit, die dann verschiedentlich von der gleichen Firma im Auslande ausgeführt wurde. Nach Einführung eines neuen Pfahlsystems für Ortspfähle beim Bau eines Hochhauses in Mailand erhielt er die Aufgabe, den Palazzo Camerlenghi, einen der repräsentativen Paläste am Canale Grande in Venedig, mit diesem neuen Pfahlsystem zu unterfangen, was ihm ohne Beeinträchtigung der kunsthistorisch wertvollen Fassade und der Innenräume gelang.

Schon 1931 wandte Antonio Balduzzi als einer der ersten eine Dichtungswand aus ineinandergreifenden Ortspfählen beim Damm Diga del Sele bei Salerno in Süditalien an – eine Ausführung, die damals, im setzungsempfindlichen Baugrund, viel beachtet wurde.

Nach verschiedenen Anwendungen des Pfahlsystems bei der Fundation von Gebäuden und Brücken in Venedig wurde ihm die Sanierung der Baugrube des Ponte Scalzi und die Erstellung der Fundation für dieses Brückenprojekt, das von D'Annunzio angeregt worden war, übertragen. Es handelte sich darum, einen vom architektonischen und handwerklichen Standpunkt aus grosszügig geplanten Prunkbau (aus Marmorblöcken gemauerte Brücke) den örtlichen Fundationsverhältnissen anzupassen – eine fast unmögliche Tat. Die traditionelle venezianische Lösung, unter solchen Umständen eine leichte Holzbrücke auszuführen, oder die von Österreich eingeführte Eisenpasserelle, genügten den Ansprüchen der damaligen historisierenden Machthaber nicht. Man muss heute zugeben, dass sich die Brücke in das Stadtbild eingefügt hat. Die technischen Schwierigkeiten sind, nach ihrer Überwindung, nur noch für die Fachkollegen von Interesse: sie banden Dott. Ing. A. Balduzzi völlig an Venedig und die Adriaküste, der es an ähnlichen Baugrundproblemen nicht mangelt.

Neben der Mitarbeit in der Kommission für den Wasserweg Venedig–Locarno, einer Sysiphus-Arbeit, waren es vor allem Werke im Raume Venetiens, die er bis 1941, dem Datum des Kriegseintrittes Italiens, ausführte: Hafenmauern in Venedig, Ravenna, Ancona bis nach Rhodos, Injektionen, Dichtungswände, Konsolidationen bei den Wasserkraftanlagen des Cardano und des Isarco, Flussbauten in Valdagno, Verladeanlagen für Öltanker bei Trieste, Dichtungswände und Injektionen zur Trennung der Wasserversorgung Fiumes vom Fluss Eneo, dann wieder Hafenbauten, Fundationen für Trockendocks in Fiume und in Marghera. Beim Bau der Fundation des erweiterten Bahnhofes Venedig wurde seine Tätigkeit durch die Kriegsereignisse unterbrochen. Während des Krieges lehnte er es ab, für fremde Bauherren zu arbeiten – eine Haltung, die ihn besonders 1944 auch leiblich gefährdete und zu einem Arbeits-Unterbruch zwang. Nach dem Kriege arbeitete er nach Kräften und zeitweilig mit grossen finanziellen Opfern am Wiederaufbau, um dann mit einer eigenen Unternehmung Bauten für Wasserkraftanlagen (Cavia, Val di Fienne, Impianto Lumiei) sowie Brückenkonsolidierungen in Venedig,